



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Classen, Walther: Wehrkraft und Siedlung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Wehrkraft und Siedlung

Von Walther Classen



in recht falsches Bild machen sich die meisten von den Zuständen in Berlin Ost, indem sie sich einbilden, daß ein guter Teil der Männer im Kriege ist. Leider trifft das für Berlin durchaus nicht zu. Nicht einmal ein Drittel der jungen Männer wird bei der Musterung militärtauglich befunden. Natürlich ist hier ein ziemlich hoher Prozentsatz von Gebildeten und Kaufleuten zu zählen. Aber gerade auch bei den ungelernten Arbeitern ist der Prozentsatz der Untauglichen sehr groß. Die Statistik ergibt, daß eine in die Großstadt verpflanzte Arbeiterfamilie durchschnittlich in der vierten Generation ausstirbt. Diejenigen, die der Arbeitslosigkeit oder der Vergnügungssucht zum Opfer fallen, sind bald zukunftslos. Unter diesen Umständen fällt im Osten Berlins beinahe noch mehr als im Westen und im Zentrum die Zahl der Männer auf. Tatsächlich ist da kaum ein Unterschied gegenüber Friedenszeiten festzustellen, ganz anders als auf dem Lande und in den kleinen Städten, wo zuweilen 70, ja 80 Prozent der jungen Männer im Felde stehen.“

Diesen Sätzen aus einem Bericht der Sozialen Arbeitsgemeinschaft in Ost-Berlin muß man gegenüberstellen, daß in Hamburg, auch in einem so ungesundem Stadtteil wie in Hammerbrook, die Militärtauglichkeit eine viel größere ist. Schon im August machte sich das Fehlen der Männer bemerkbar, und soweit meine Beobachtungen reichen, waren die Rekrutenjahrgänge der letzten Jahre weit besser als vor etwa zwölf Jahren.

Was mag der Grund so abweichender Erscheinungen sein? Zunächst ist Berlin noch viel größer. Daher sind eben noch viel größere Massen schon angekränkelter Menschen vorhanden, und schieben sich in gewissen Stadtteilen zusammen. Hamburg aber hat gewisse Vorzüge. Im ganzen aber bin ich auch der Meinung, daß der jetzige Zustand des großstädtischen Lebens rettungslos zum Untergange führt. Was sind die Gründe, daß im Augenblick trotzdem Hamburg außerordentlich viel militärfähige Männer gestellt hat? Erstlich: die Hafenarbeit und der Handel überhaupt mit seinen vielen Kutschern und dem bewegten Leben auf der Straße hält viele Männer gesund. Zweitens: Hamburg hat einen größeren Kern homogener Bevölkerung als Berlin. Die Niedersachsen aus Holstein, Mecklenburg und Hannover herrschen vor, und aus den breiten,

bäuerlichen Gebieten bringen sie eine sehr widerstandsfähige Familienstamme mit. Im bäuerlichen Gebiet ist auch die Arbeiterfamilie im Besitz einer ganz erheblichen alten Kultur. Es ist Zucht in diesen Familien, und damit kommen wir zu zwei Gesichtspunkten, welche bisher bei den Erörterungen über die Wehrfähigkeit der Jugend viel zu wenig beachtet worden sind.

Eins der schwierigsten Probleme bei den Jugendkompagnien ist die Disziplin. Wirkliche Zuverlässigkeit und sittliche Willenskraft sind ohne Disziplin gar nicht herauszubilden. Hier muß man sich aber klar werden, daß man unmöglich in einer Gruppe Menschen Zucht erzeugen kann, wenn die Umwelt durchaus zuchtlos ist. Will man die Jugend militärisch ertüchtigen, so muß man von vornherein dorthin seinen Blick richten, wo im bürgerlichen und Familienleben die Gefahr am größten ist. Das ist aber unmittelbar nach der Schulentlassung. Wir werden gut tun, nach einem Zeitalter allzugroßer Weichheit auch in den Schulen die Zügel wieder straffer anzuziehen, doch nützt das nichts, wenn man hernach die Jugend völlig ihren Launen und Leidenschaften überläßt. Die freiwillige Jugendpflege ist heute an den Grenzen des Möglichen angelangt. Auch staatliche Unterstützung hilft ihr nicht weiter. Wo die Kinder nach den Schuljahren ins Schicksal der jugendlichen Lohnarbeiterschaft hineingestoßen werden, da ist keine Hoffnung für Selbstzucht und Selbsterziehung der Jugend unter freiwilligen Führern. Die freiwillige Jugendpflege aller Richtungen greift über die an Zahl kleiner werdenden Kreise der gelernten Berufe kaum hinaus, hat viele Landgebiete kaum erreicht. Je mehr wir aber Kinder schon un-
zogener Eltern bekommen, um so schwieriger wird die Lage. Darum muß die schulentlassene Jugend unter die Disziplin des Staates gestellt werden. Der Ort für diese Arbeit ist die Fortbildungs- und höhere Schule. Denn neben diesen beiden noch eine die ganze Jugend umfassende Organisation zu schaffen, ist unmöglich. Woher sollte für die Jugend die Zeit, für den Staat Geld und Erzieherstand kommen? Die Fortbildungsschule allein kann uns diese Disziplin bringen. Die Ausbildung des Lehrerstandes ist eine der wichtigsten Aufgaben für die Zukunft, auch für die Wehrhaftigkeit unserer Nation. Ein Teil dieser Lehrer wird die körperliche Ausbildung dieser Jugend übernehmen.

Andererseits soll der Sonntag gesehlich von allen Schulpflichten befreit werden. Das ist eine soziale Forderung. Aber auch wichtig für die Wehrkraft, denn auch für jene Gebiete, aus welcher die letzten sittlichen Kräfte des Volkes stammen, muß Raum sein, nämlich für das Leben der Familie und auch für jene freiwilligen Vereine, welche die für das spätere Familienleben wertvollen Kräfte des Gemüts pflegen. Weltanschauung, Religion, Poesie, Kunst, Wanderlust gedeihen nur im Bereich der Freiheit. Nimmt die Fortbildungsschule die Jugend in Zucht, so werden erst die Früchte der freiwilligen Arbeit unter der Jugend recht eigentlich reifen.

Vor allen Dingen aber wird das Alter zwischen siebzehn und zwanzig Jahren, welches wirtschaftlich selbstständig wird, für die Arbeit in Turnvereinen, Jugend-

kompanien oder religiösen Vereinen eine ganz andere Tüchtigkeit mitbringen. Der Reichtum deutschen Wesens und deutscher Begabung bedarf auch einmal der Entfaltung in mannigfacher freier Weise. Man kann nicht den Weg vom vierzehnten bis zum einundzwanzigsten Jahre bis in alle Einzelheiten vorzeichnen.

Und damit kommen wir zu dem bis jetzt in der öffentlichen Erörterung völlig unberührten Gesichtspunkt: die Wehrfähigkeit eines Volkes hängt von seiner Zucht ab, und die Zucht letzten Grades von den Müttern. Die außerordentliche körperliche Tüchtigkeit und sittliche Energie vieler großstädtischer Rekruten danken wir den Turnvereinen und vielen Jugendvereinen. Aber dieser Erfolg war nur möglich, weil wir noch die Söhne tüchtiger Mütter hatten. Ein feiner Beobachter sah schon die Abnahme der Erfolge voraus, je mehr Kinder schon unerzogener Mütter heranwachsen.

Darum muß die körperliche wie hauswirtschaftliche Erziehung eingeführt werden für die gesamte weibliche Jugend. Um aber die rechten Wege zu finden bei den verschiedenen gewerblichen und örtlichen Vorbedingungen, muß jetzt ohne Säumen und umfassend noch viel gründliche Vorarbeit geleistet werden.

Für eine erfolgreiche Erziehung der Mädchen muß jedenfalls in manchen gewerblichen Betrieben die weibliche Arbeitszeit verkürzt werden.

Aber niemand glaube, daß diese Erziehung der Mädchen in der Fortbildungsschule einfach ebenso gut und vollkommen geleistet werden könne wie die der Jungen. Bei diesen ergänzt die Schule die Erziehung durch die berufliche Arbeit. Und selbst, wo diese Arbeit einförmig in kaufmännischen und industriellen Betrieben geschieht, wird doch in der Kameradschaft der Arbeit der Junge anders gehoben und gestählt als das Mädchen. Zu viele der neueren Berufe genügen nicht, um die natürlichen Kräfte und Fähigkeiten des Mädchens zu entwickeln. So bleibt es dabei, daß mit der Auflösung der Familie als Arbeitsgemeinschaft, Müttern und Töchtern das natürliche Feld zu geistigem und sittlichem Wachstum, und damit auch zur vollen Blüte der Gesundheit genommen ist.

Diese Beengung des weiblichen Lebens bedroht die Volks- und Wehrkraft industriell arbeitender Nationen. Nur eines hilft: Verbreiterung für das Leben der Familie. Zu eng ist die städtische Stagenwohnung, wenn auch hygienisch und künstlerisch freundlich gestaltet, für eine gesunde Lebensgemeinschaft. Diese braucht mehr Raum und mehr einander dienende und tragende Persönlichkeiten. Darum muß ein Teil der städtischen und industriellen Bevölkerung mit Garten und Gemüseland angesiedelt und die Zahl der wirtschaftlich selbständigen kleinen und mittleren Stellen muß vermehrt werden. Nur aus diesem Arbeitsgrunde können Töchter und Mütter in rechter Kraft der Nation erwachsen, und alsdann auch wirklich wertvollen neuen weiblichen Berufen seelisch und leiblich tüchtig und selbständig sich zuwenden. Und erst dann wird großer Segen über der weiblichen Fortbildungsschule sein.

Alle unsere Bestrebungen für Jugend und Wehrkraft sind also noch nicht auf dem rechten Boden angekommen, solange wir nicht den Boden unter die

fleißige Hand der selbständigen Familie geben. England ist uns an geistigen und sittlichen Kräften unterlegen, weil es den Urquell germanischer Volkskraft zerstört hat: das Dorf, so gründlich, daß es im Englischen für Dorf gar kein richtiges Wort mehr gibt.

Aus dem Dorf ist die Urform unserer Familie erwachsen, die Familie muß wieder breiteren Raum haben, dann werden uns auch wieder rechte Mütter erzogen. Jeder aus dem Felde heimkehrende Mann soll ein heiliges Gelübde tun, für des deutschen Volkes Zukunft zu kämpfen, indem er hilft, den deutschen Familien den Boden wieder zu erobern.



Krieg und Schule

Von Dr. R. Schacht



Der Krieg hat auf allen Gebieten des öffentlichen wie privaten Lebens so mannigfache Umwälzungen gebracht, daß es wundernehmen müßte, wenn er nicht auch in den großen Bereich der Pädagogik nachhaltig eingegriffen hätte. Es war also ein nicht freudig genug zu begrüßender Gedanke, das neu geschaffene und provisorisch an der Potsdamer Straße eingerichtete Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, dessen Zwecke und Ziele die Tagespresse hinreichend auseinandergesetzt hat, außer mit einer ausgezeichneten und sehr sehenswerten Ausstellung „Biologische Schularbeit“ mit einer Sonderausstellung „Schule und Krieg“ zu eröffnen. Diese Ausstellung will nach den Worten des Führers „an ausgewählten anschaulichen Beispielen zeigen, welche Wirkung der Krieg auf die Arbeit der Schule und darüber hinaus auf die Erziehung, Bildung und Betätigung der Jugend überhaupt ausgeübt hat und voraussichtlich weiter ausüben wird.“ Sie gibt also im wesentlichen auf folgende Fragen Antwort: Welches Bild machen sich die Kinder vom Krieg? Wie kann ihre Teilnahme erhalten und vertieft werden? Inwiefern kann die Schule Kriegsarbeit leisten? und endlich: wie kann der Krieg erzieherischen Zwecken dienstbar gemacht werden?

Für den auf Psychologie gerichteten Sinn ist namentlich das die erste Frage beantwortende Material von allergrößtem Interesse. Alle Alter und Klassen sind vertreten: von den Kleinsten, die nur erst mit ängstlichen Augen zu stammeln wissen: „Der Krieg ist sehr groß“, „wir beten, daß der Krieg nicht zu uns kommt“, oder am Schlusse ihres kleinen, wenige Zeilen langen Schreibsels noch in schönster Ehrlichkeit versichern: „Ich mag nicht in den Krieg“; den etwas größeren, die sich an stark hervortretende zugleich